
Sieben und zwanzigstes Kapitel.

Geschichte des spanischen Erbfolgekrieges.

Erster Abschnitt.

Spaniens trauriger Zustand unter Karl II. Nach mancherley Unterhandlungen, nach mehreren Theilungsverträgen, wird endlich Philipp von Anjou von Karl II zum Erben der spanischen Monarchie eingesetzt.

Der so folgenreiche spanische Erbfolgekrieg ward durch das Aussterben der Könige von Spanien aus dem östreichischen Stamme veranlaßt. Dieses Geschlecht zeigte seit Philipp II immer weniger Kraft und Thätigkeit. Besonders sichtbar wurde der Verfall seiner Macht

Macht unter der Vormundschaft der Mutter Karls II *), die, ohne auf die von ihrem Gemahle Philipp IV ernannten sechs Minister Rücksicht zu nehmen, bloß dem Rathe ihres Vaters, des deutschen Vaters Neidhard, folgte. Eine solche Cabinetsregierung empörte das patriotische Gefühl und den Stolz der spanischen Großen. Am unwilligsten zeigte sich über dieselbe Philipps IV unehlicher Sohn, Don Juan d' Austria, der, seit seinem Oberbefehle in Portugal, in der Eingezogenheit lebte, aber von den Großen, die ein lebhaftes Vertrauen auf ihn setzten, eifrig angetrieben wurde, der schändlichen Regierung der Königin ihr Ende zu bestimmen. Vergebens versprach ihm diese, um ihn zu entfernen, die allgemeine, die unumschränkte Statthalterschaft über die niederländischen Provinzen. Don Juan sammelte (1669) in Aragonien ein Heer, dem die Königin sehr wenig Kriegsvolk entgegenstellen konnte. Sie mußte den Neidhard fortschicken. Er gieng nach Rom, wo er, als Cardinal, (1681) sein Leben endigte. Don Juan wurde zum Generallieutenant der Krone

*) Th. XIII, S. 171.

Krone in Aragon, Catalonien, Valenzia, auf den balearischen Inseln, und auf Sardinien, ernannt. Die vormundschaftliche Regierung in den übrigen Provinzen rettete die Ehre: biethung, welche die spanischen Großen für die Mutter ihres Monarchen hegten, der Königin.

Doch nach sechs Jahren (1675 Nov.) erklärte sich Karl II für regierungsfähig, und zugleich für entschlossen, die Regierung mit niemand zu theilen. Aber der schwache Karl, auf dessen Körperkräfte die ränkevolle Mutter einen nachtheiligen Einfluß gehabt haben soll, zeigte seine Entschlossenheit und seinen Geist immer abnehmend. Sein Rathgeber, der Bischof von Malaga, gleichfalls ein unehlicher Sohn seines Vaters, konnte die große Regierungsgewalt, die sich Karls Mutter anmaßte, nicht verhindern. Mit ihr theilte sie ihre Vertrauter Venezuela, der, von niedriger Herkunft, aber klug genug, den Wirkungen des Neides auszuweichen, bis zum Grande der ersten Classe emporstieg. Don Juan, der gefährlichste Gegner dieser Regierung, sollte, als königlicher Oberstatthalter der italienischen
Pro:

Provinzen, vom Hofe entfernt werden; allein die Marquisin de los Velez, und andre, die an Karls II. Erziehung Theil genommen hatten, die bey ihm noch immer in großem Ansehn standen, bewogen ihn, den Don Juan an den Hof zu ziehen, und ihm die Staatsverwaltung zu übergeben. Don Juan wird heimlich in des Königs Schlafzimmer geführt, und von demselben gut aufgenommen. Aber der schwache Karl, der, ohne seine Mutter, keinen wichtigen Schritt thun zu können glaubt, befiehlt ihm, sich zu derselben zu begeben, und ihren Willen zu vernehmen. Nun bekam die Sache bald eine ganz andre Gestalt. Don Juan wurde fortgeschickt, und seine Anhänger traf das Schicksal, entweder abgesetzt oder verhaftet zu werden. Venezuela, zum Marquis von Villa Sierra erhoben, wurde nun erster Staatsminister. Die vornehmsten Großen entzogen sich jetzt der Theilnahme an dem Staatsrath. Sie schlossen sich an den Don Juan an, der mit 6000 Bewaffneten, die er zu Saragossa zusammengezogen hatte, gegen Madrid anrückte. Karl II. ernannte ihn, auf den Rath seiner Minister, zum Obersten der königlichen Leibwache, um ihm sein Ver-

trauen

trauen zu beweisen. Die Großen, dadurch aber noch nicht beruhigt, drangen (1676) auf Venezuela's Verhaftung. Man beredete den König, im Wagen des Herzogs von Medina, von Madrid nach Buen Retiro zu gehen, um von der Mutter sich zu entfernen. Venezuela, der jetzt die Ueberlegenheit der Gegenparthey lebhaft fühlte, suchte mit den Seinigen im Kloster des h. Laurentius im Escorial seine Zuflucht. Aber dieses schützte ihn nicht. Das Kloster wurde, unter der Leitung des Herzogs von Medina Sidonia, des Hauptes der Verschwörung, von 400 Edelleuten umringt. Venezuela, der sich vergebens zu verbergen suchte, verlor nicht nur seine Würden, sondern auch seine ungeheuren Schätze, und wurde auf die philippinischen Inseln verwiesen. Seine Reichthümer, die er entweder eigenthümlich besaß, oder von der Königin nur in Verwahrung hatte, mochten wohl sein größtes Verbrechen seyn. Er kam zwar nach einiger Zeit nach Madrid zurück; aber seine große Rolle hatte er ausgespielt.

Die Großen, in deren Gewalt sich Karl II jetzt befand, nöthigten ihn, den Don Juan
die

die Staatsverwaltung zu übergeben, und die Königin, die sich nach Aranjuez begeben mußte, erhielt nicht einmahl die Erlaubniß, von ihm Abschied zu nehmen. Karl hegte aber noch immer eine große Zärtlichkeit für seine Mutter. Don Juan, der sie ganz zu entfernen wünschte, verordnete daher eine besondere Commission, um ihr Verfahren einer genauen Untersuchung zu unterwerfen. Aber er hatte nicht lange das Glück, Karls Zutrauen sich zu erhalten. Karl wünschte sich mit der Prinzessin Luise, der Tochter des Herzogs von Orleans, zu vermählen, und Don Juan, der diese Gelegenheit benutzen wollte, um der spanischen Monarchie wegen der Niederlande Vortheile zu verschaffen, hätte den Handel bald rückgängig gemacht. Dieses Umstandes bediente sich die Parthey der Königin, um Karls Mißtrauen gegen ihn rege zu machen, und bald sah sich Don Juan von jedermann verlassen. Das Gefühl dieses Schicksals war für ihn so kränkend, daß es (1679 Sept.) seinen Tod beschleunigte; einen so schnellen Tod, daß er eine Vergiftung nicht ganz unwahrscheinlich machte. Karl II weinte zwar bey seinem Verlust, aber er vergaß ihn sehr bald.

balb. Um so länger betrauerte ihn die Nation. Wie ganz anders wäre vielleicht das Schicksal der spanischen Monarchie gewesen, wenn Juan Karls II Stelle eingenommen hätte! Vielleicht hätte das westliche Europa nicht die Drangsalen eines vierzehnjährigen Krieges erfahren dürfen!

Als Juan nicht mehr lebte, kehrte die Königin Mutter gleichsam im Triumphe nach Madrid zurück, übte sie an den Freunden Juans, und an allen denen, die ihre Entfernung befördern halfen, Rache aus. Spanien befand sich, als Karl II seine Vermählung mit der französischen Prinzessin vollzog, in einem armseligen Zustande. In der Hofcasse war so wenig Geld, daß die Bedienten, wegen Mangel an Lebensbedürfnissen, abgedankt werden mußten. Die französischen Herren, die, im Gefolge des Gesandten Villars, die Prinzessin begleiteten, kränkten Karl so innig, daß er, um sie los zu werden, sogar einen Krieg wünschte. Der Forderungen des französischen Hofes, die Karl eingehen mußte, wurden immer mehr. Sein erster Minister, der rechtschaffne Medina Celi, vermochte, von
der

der Königin; Mutter eingeschränkt, dem gesunkenen Ansehn des Staates nicht wieder aufzuhelfen. Der zweyte Monterej, der jenen an Talenten übertraf, mußte der Herrschsucht der alten Königin gar weichen. Auch Medina Celi dankte ab, und Dropeza war hierauf derjenige, der Karls Vertrauen vorzüglich besaß. Karl zeigte jetzt einen erstaunenswürdigen Eifer, seinen gedrückten Unterthanen Erleichterung zu verschaffen. Man zog die übermäßigen Gnadengehalte und Besoldungen ein, ohne auf das darüber ausbrechende Geschrey zu achten. Dropeza wußte, durch die Gesandten an auswärtigen Höfen, Spaniens Ansehn wieder zu heben. Spanien gelangte wieder zu einigem Credit. Man befolgte eine Politik, die mit dem Wohle des Staates übereinstimmte; man verband sich mit dem Hofe zu Wien, und unterstützte dessen Unternehmungen gegen Frankreich.

Doch Karls II Thätigkeit wurde durch eine Krankheit gehemmt, und seine Mutter eignete sich nun wieder eine so große Gewalt zu, daß sie der Gemahlin desselben den Zutritt in sein Zimmer versagte, daß sie, unter
dem

dem Vorwande ihrer Unfruchtbarkeit, sogar eine Scheidung bewirken wollte. Sie kam aber dem Spiele ihrer Ränke zuvor, oder sie unterlag vielleicht denselben (1689 Febr.). Schon drey Monathe nach ihrem Tode vermählte sich Karl II mit der jungen und schönen Prinzessin Marie Anne von Pfalzneuburg, und da das Band der Verwandtschaft mit Frankreich nun ganz aufgelöset war, so nahm Spanien an dem Kriege gegen Ludwig XIV um so lebhafter Antheil.

Der spanische Staat hatte damahls (1691) an Monterey einen musterhaften Aufseher der Finanzen; Verwaltung. Er vermehrte die Staatseinkünfte, denen mehrere Silberflotten einen ansehnlichen Zufluß verschafft hatten, durch die Entfernung der Unterschleife, die, während daß der Staat arm blieb, die Großen und die Kronbedienten bereicherte. Er ließ eben diesen von ihren Gütern Kriegsz beyträge geben. Es wurde auch wieder ein fester Münzfuß eingeführt. Dennoch stieg Spaniens Credit noch so wenig, daß man kaum für 15 Procent Geld erhielt. Aber das schwache Emporkriegen des spanischen Crea

Galletti Weltg. 14r Th. M ditz

dits wurde schon durch die ziemlich gewisse Aussicht, daß mit Karln II der Mannsstamm des spanischen Königshauses erlöschen würde, verhindert. Die Hoffnungen, mit denen man sich in Ansehung der Schwangerschaft der jungen Königin getäuscht hatte, verschwanden immer mehr, weil die Schwächlichkeit Karls II immer merklicher zunahm. Um so lebhafter wurden die Bewegungen nicht allein am Hofe zu Madrid, sondern auch in andern Cabinetten. Das künftige Schicksal der ungeheuren spanischen Monarchie war für ganz Europa, besonders aber für das westliche, gar nicht gleichgültig. Am bedenklichsten aber schien es, wenn diese Monarchie mit einer andern, welche bereits eine furchtbare Größe hatte, vereinigt werden sollte. Mit diesem Unglück droheten nun den übrigen Mächten von Europa die Ansprüche Ludwigs XIV und Leopolds I. Ludwig hatte die ältre, und Leopold die jüngere Schwester Karls II, zur Gemahlin. Leopold war auch, weil er von Ferdinand I, Karls V Bruder, des Anherrn der Könige von Spanien, entsprossen war, der nächste Stammvetter. Am Hofe zu Wien glaubte man sich überhaupt von dem größern Rechte

Rechte auf die spanische Monarchie überzeugt. In dem Heyrathsvertrage zwischen Leopold I und seiner Gemahlin war das Recht der letztern ausdrücklich erneuert worden; Philipp IV hatte ja, in seinem letzten Willen, seine ältere Tochter, Ludwigs XIV Gemahlin, von der Thronfolge nahmentlich ausgeschlossen, und diese hatte ja feyerlich Verzicht geleistet *). Von jeher haben aber Verträge, wenn von der Befriedigung der Herrschsucht die Rede war, eine nur schwache Wirkung hervorgebracht. Ludwig XIV hatte auch, gleich nach Philipps IV Tode, seine Ansprüche auf die spanische Monarchie, in einem besondern Manifeste, herausgesetzt. Karls II erste Gemahlin, Marie Luise von Orleans, war für Ludwigs Interesse eine starke Stütze. Aber die jetzige Gemahlin, die Prinzessin von Neuburg, die Schwester der Kaiserin, und folglich die Tante der Erzherzoge Joseph und Karl, lenkte ihren Gemahl wieder auf die östreichische Seite, und der östreichische Gesandte bekam nun wieder (1691) freyen Zutritt am Hofe.

Doch

*) Theil XIII, S. 146.

Doch die Deutschen, die der jungen Königin nach Madrid gefolgt waren, verstanden nicht die Kunst, die Spanier für eine österreichische Regierung zu gewinnen. Die Geistlichen, die bey der alten Königin in großem Ansehn standen, fühlten sich durch das stolze Betragen der Deutschen im Gefolge der Königin gekränkt. Am meisten ärgerten sie sich über die Gräfin von Verleypsch, die, als Vertraute der jungen Königin, nicht nur ihre Gunst, sondern auch die Gnade des Königs, gewaltig mißbrauchte, die die Aemter und Ehrenstellen fast mit uneingeschränkter Gewalt verkaufte. Ihr habfüchtiges, eigenmächtiges Benehmen zog den Österreichern die Abneigung und den Haß der Nation zu. Am meisten verwünschte Montereuy die deutschen Mahmen.

Ausser Ludwig XIV und Leopold I, gab es aber noch zwey Prinzen, die ein Recht auf die spanische Monarchie behaupteten; der eine war der Herzog Victor Amadeus II von Savoyen, der von einer Tochter Philips II abstammte, und der andre der Kurprinz von Bayern, ein Enkel der an Leopold I vermählten Schwester Karls II. Beyde hatten

hatten jetzt eine so wenig furchtbare Macht, daß deren Verbindung mit der spanischen Monarchie nicht sehr bedenklich seyn konnte. Für den bayrischen Kurprinzen, dessen Vater un- eingeschränkter Statthalter in den spanischen Niederlanden war, interessirte sich vornehmlich der Minister Oropesza. Zwar konnte sich derselbe, nach dem Tode der alten Königin, gegen die Hänke seiner von der jungen Königin unterstützten Feinde nicht lange behaupten; aber es waren auch noch andre Minister und Große für die Ansprüche des bayrischen Hauses eingenommen. Im Auslande gönnte man die spanische Monarchie keinem weniger, als Ludwig XIV. Am wenigsten gönnten sie ihm die Seemächte, England und Holland. Die Generalstaaten, die Frankreich nicht zum Nachbar zu haben wünschten, schlossen sich fest an Oestreich an. Ihrem Beyspiele folgten England, Spanien, Savoyen, und verschiedene deutsche Fürsten.

Um der Unterstützung dieser Mächte und Fürsten sich noch stärker zu versichern, und um ihre Besorgnisse wegen des künftigen Schicksals der spanischen Monarchie zu schwächen,

chen,

chen, trat Leopold seine Rechte seinem (1685
 gebohrnen, zweyten Sohne) Karl, ab. Doch
 auch Ludwig XIV war so vorsichtig, die große
 Erbschaft für einen jüngern Prinzen des Dau-
 phins zu bestimmen. Jeder hatte am Hofe
 zu Madrid seine Parthey. Der schwache
 Karl, dessen Kränklichkeit immer bedenklicher
 wurde, fühlte am Ende seines traurigen Le-
 bens noch die ängstliche Verlegenheit, daß er
 nicht wußte, wem er seine Monarchie hin-
 terlassen sollte. Hätte er blos auf das, was
 ihm sein Herz sagte, Rücksicht genommen,
 so würde er sich ganz für das Haus Oestreich
 entschieden haben. Aber selbst unter den kö-
 niglichen Ministern, selbst in der königlichen
 Familie, gab es zwey Partheyen. Die Kö-
 nigin; Mutter und Dropeza stimmten für den
 bayrischen Kurprinzen, und sie brachten es
 auch dahin, daß ihn Karl II, in einem be-
 sondern Testamente, zu seinem Erben einsetzte.
 Als aber die Königin; Mutter (1696) gestor-
 ben war, bewog Karls zweyte Gemahlin, die
 neuburgische Prinzessin, ihren Gemahl sehr
 leicht, jenes Testament wieder zu zerreißen,
 um einem Erzherzoge die Thronfolge zu gön-
 nen. Der Minister Portocarrero, der nur
 von

von einem östreichischen Prinzen die Wiederherstellung des ehemahligen Glanzes des spanischen Reiches erwartete, lenkte Karl II zur Wahl des Erzherzogs Karl hin. Der Hof zu Wien verhielt sich indessen ganz unthätig. Selbst Ludwig XIV fand dessen Unthätigkeit unbegreiflich. Aber Leopold und seine Rathgeber verließen sich auf Karls II bekannte Liebe für das östreichische Haus. Auch führte ja Frankreich damahls mit Spanien Krieg. So lange die Mutter des Königs, Leopolds Schwester, durch die man noch alles durchzusetzen hoffte, noch lebte, wollte man ihr, indem man ihren Planen entgegenarbeitete, keine Gelegenheit zur Erbitterung geben. Nach ihrem Tode wurden aber die Unterhandlungen wegen dieser Sache eifriger betrieben.

Ludwig XIV sah wohl ein, daß, wenn Karl II während des damahligen Krieges sterben sollte, die gegen ihn vereinigten Mächte die Waffen nicht eher niederlegen würden, als bis Karls II zum Vortheil des Erzherzogs Karl gemachtes Testament seine Vollziehung erhalten hätte. Aus eben diesem Grunde suchte

suchte nun Ludwig (1697) das Ende des Krieges zu beschleunigen. Obgleich aber Savoyen, Holland und England für den Frieden gewonnen wurden, so war doch der Hof zu Madrid für denselben noch nicht gestimmt. Man wollte vielmehr den damaligen Krieg benutzen, um die französischen Ansprüche auf die spanische Krone ganz zu entfernen, um diese dem Hause Oestreich desto stärker zu versichern. Daher meldete man auch dem Kaiser und seinen Ministern alle schlaun Anschläge Ludwigs XIV, alle geheimen Unterhandlungen desselben. Der damalige Zeitpunkt, sagte man ihnen unter andern, gäbe den schicklichsten Vorwand, die schon lange gewünschten deutschen Truppen nach Spanien zu versetzen. Die Franzosen wären bereits in Catalonten weit vorgedrungen; schon würde Barceloira von ihnen bedroht; das Verlangen nach deutschem Hülfsvolke wäre sehr lebhaft; der Kaiser möchte nur 10,000 Mann, aber auch den Erzherzog Karl, schicken. Aber in Wien hatte man gegen diese eben so klugen als gutgemeynnten Vorschläge sehr viel einzuwenden. Der Zustand der Staatseasse, und der damalige Krieg, hieß es, erlaubten keine besondre Aufrüstung.

rüstung. Nun wurde zwar Friede; aber nun brauchte man die Truppen, die man bey dem damahls noch fortdauernden Türkenkriege entbehren konnte, um sich in Italien, vornehmlich im Herzogthume Mayland, festzusetzen.

Die Schwierigkeiten, die der Hof zu Wien den Vorschlägen seiner Anhänger zu Madrid entgegensezte, waren Ursache, daß diese gegen das Interesse des Kaisers endlich kalfsinnig wurden. Auch hatte der damahlige Gesandte des Kaisers, der Graf von Lobkowitz, gar nicht die Eigenschaften, wodurch er die spanische Nation für die östreichische Herrschaft hätte gewinnen können. Vielmehr war sein stolzes Benehmen den spanischen Großen so kränkend, daß man ihn endlich abrufen mußte. An seine Stelle kam der Graf von Harrach, der schon in Madrid gewesen war, gegen den die Spanier kein Vorurtheil hatten. Er kam mit der uneingeschränkten Vollmacht, den Vortheil seines Hofes auf jede Art und Weise durchzusetzen. Aber es währte lange, ehe die spanischen Minister sich mit ihm einlassen wollten. Endlich lenkte sich Pörtocarrero auf die östreichische Seite. Karl II sollte

folgte den jüngern Erzherzog für seinen Nachfolger erklären. Dagegen erwartete man, daß ganz deutsches Kriegsvolk nach Spanien kommen würde. Zum großen Erstaunen des Portocarrero verlangte aber Harrach, daß Spanien dasselbe bezahlen sollte. Harrach entschuldigte seinen Antrag durch den schlechten Zustand der kaiserlichen Finanzen, die höchstens den halben Sold ertragen könnten. Karl II bewilligte alles; nur sollte zugleich der Erzherzog nach Spanien kommen. Er versprach sogar die Marschkosten bis nach Holland. Man unterhandelte schon mit England und Holland wegen der Ueberschiffung dieser Truppen. Aber während man dieselben von einem Tage zum andern erwartete, brachte ein Courier die unvermuthete Nachricht, daß die versprochenen Truppen schwerlich kommen würden. Leopold und seine Minister hatten wieder allerley Bedenklichkeiten. Die Soldaten, die sie allenfalls schicken könnten, (sagten sie unter andern) beständen meistens aus Protestanten. Die Kosten, die des Erzherzogs Karls Reise nach Spanien erfordere, wären für die kaiserliche Kasse zu groß, und ohne ein ansehnliches Gefolge wollte ihn die Mutter nicht reisen

reisen lassen. Man that daher den Vorschlag, den Erzherzog zum Statthalter von Mayland zu ernennen, damit man ihn auf genuesslichen Schiffen nach Spanien schaffen könnte. Das Benehmen des Hofes zu Wien war so unbegreiflich unentschlossen und widersinnig, daß man, um es zu erklären, sogar ein Einverständnis einiger kaiserlichen Minister mit Ludwigs XIV Cabinet vermuthet hat. Daß die Königin und die spanischen Minister für Oestsreichs Interesse sich nun ganz kaltsinnig zeigten, war sehr natürlich.

Um so eifriger arbeiteten jetzt die Franzosen und ihre Anhänger. Da von dem Anzuge deutscher Truppen nun gar nicht mehr die Rede war, so konnte das französische Kriegsvolk auch den Winter durch in Catalonien bleiben. Indessen wurde auch die Zahl der Franzosen zu Madrid immer größer. Unter ihnen zeichnete sich vornehmlich Ludwigs XIV bevollmächtigter Minister, der Marquis von d'Harcourt, aus, der seine Rolle ganz vortrefflich spielte. Mit der am spanischen Hofe herrschenden Unordnung und Verschwendung bekannt, wußte er durch seine wohlangebrachte

Frey;

Freugebigkeit sich so glücklich Freunde zu verschaffen, wußte er durch den Aufwand, den er und sein Gefolge machte, von einer so glänzenden Seite zu erscheinen, bezahlte er die Handwerksleute, die für ihn arbeiteten, so verschwenderisch, begegnete er jedem so artig, so zuvorkommend, studierte er sich selbst in die Sitten und Gebräuche der Spanier so vortrefflich ein, versicherte er sich der Freundschaft der am Hofe herrschenden Geistlichen so glücklich, daß er die Spanier mit den Franzosen wieder aussöhnte. Dem schlauen d'Harcourt half seine lebenswürdige Gemahlin, die Gunst der jungen Königin erwerben. Nur wagte er es allmählig, mit seinen Aufträgen hervorzurücken. Zu spät erboth sich Leopold, 10,000 Mann alte Truppen, und den Erzherzog Karl, nach Spanien zu schicken. Die Spanier trauten nun den Oestreichern nicht mehr.

Doch Ludwig XIV überzeugte sich immer mehr, daß die Seemächte die Vereinigung der großen spanischen Monarchie, mit dem französischen oder östreichischen Staate, durchaus nicht zugeben würden. Um sie nun von
seinem

seinem Interesse nicht ganz abziehen, stellte er sich den Entwürfen, die sie wegen dieser Sache gemacht hatten, nicht abgeneigt. Der Graf von Portland, Wilhelms III Vertrauter, der den Grundsatz, daß man eben so wenig Oestreich als Frankreich mächtiger werden lassen dürfe, hauptsächlich aufstellte, ließ sich von Ludwig für einen Theilungsvertrag gewinnen, der (1698 Oct.) zwischen Frankreich, Großbritannien, und den vereinigten Niederlanden, abgeschlossen wurde. Demselben zufolge, sollte das Meiste von der spanischen Monarchie an den bayrischen Kurprinzen fallen, das übrige aber getheilt werden. Ludwig begnügte sich, für seinen Dauphin, mit den Königreichen Neapel und Sicilien, mit der spanischen Provinz Quijuscoa u. s. w. Aber er versicherte sich dabey schon des großen Vortheils, England und Holland vom Interesse Oestreichs abgezogen zu haben. Auch Bayern schloß sich jetzt um so fester an Frankreich an. Zum Unglück für das östreichische Haus wurde der alte Harrach gegen seinen Sohn vertauscht, der weder das Ansehn noch die Erfahrung des Vaters hatte. Wenn sich Portocarrero von seinem Secretär Urraca
auch

auch nicht geradezu für einen bourbonischen Prinzen stimmen ließ, so gönnte er den spanischen Thron doch nicht dem Erzherzoge Karl, sondern dem bayrischen Kurprinzen.

Bei dem Könige Karl II setzte sich Ludwig XIV durch seinen Theilungsvertrag gar nicht in Gunst. Vielmehr ärgerte es denselben ganz gewaltig, daß man die spanische Monarchie noch bey seinem Leben theilen wollte. Um so eher brachte ihn Portocarrero zu dem Entschlusse, durch ein neues Testament den bayrischen Kurprinzen (im Nov.) zu seinem Erben einzusetzen. Ludwig XIV war schon zufrieden, den Erzherzog Karl von der reichen Erbschaft ausgeschlossen zu sehen. Der Kurfürst von Bayern war ihm ja nicht sehr fürchtbar. Desto unwilliger zeigte sich Leopold über Karls letzten Willen. Diesen Unwillen äusserte der junge Harrach gegen den Portocarrero so unvorsichtig, daß dieser auf Oesterreich und dessen Anhänger den unverföhnlichsten Haß warf. Allein der bayrische Kurprinz, für den er sich interessirte, und der zu Madrid erzogen werden sollte, starb im sechzenten Jahre seines Alters zu Brüssel (1699 Febr.)

Febr.). Die spanische Thronfolge: Sache bekam dadurch wieder eine ganz andre Gestalt.

Ludwig XIV, oder eigentlich sein General Tassard, verabredte (1700 März) mit den Seemächten einen zweyten Theilungsvertrag. Dem Dauphin wurden die italienischen Länder, Mayland ausgenommen, zugebracht; dieses, so wie alles übrige, sollte der Erzherzog Karl bekommen. Aber auch mit dieser Theilung war der Hof zu Wien noch nicht zufrieden. Er hätte für die italienischen Länder gern beyde Indien hingegeben. Karl II bestimmte sich, seit dem Tode des bayrischen Kurprinzen, immer mehr für den Erzherzog Karl, und er war mehr als jemahls entschlossen, ihn nach Madrid kommen zu lassen, damit er, als sein Nachfolger, gleich Besitz nehmen könnte. Wie sollte aber der Erzherzog nach Spanien kommen, da die Engländer und Holländer dessen Ueberschiffung zu verhindern verpflichtet, da die Meere mit französischen Schiffen besetzt waren. Sich verkleidet dahin zu schleichen, war gefährlich. Indessen wurden derjenigen, die des Erzherzogs Sache zu Madrid zu befördern suchten, immer

mer

mer weniger. Dropeza und Amirante, die beyden Minister, die sich Oestreichs am meisten annahmen, verlohren ihre vielwirkenden Stellen. Portocarrero, der jetzt den ersten Rathgeber Karls II. machte, fand, als Patriot, den Gedanken einer Theilung der spanischen Monarchie ganz unerträglich. Der Besizer war ihm gleichgültig; indessen fühlte er gegen das bourbonische Haus doch keine besondre Abneigung. Um die Seelenruhe seines Königes wieder herzustellen, gab er ihm den Rath, die Entscheidung dieser Sache dem Ausspruche der vornehmsten Theologen und Juristen seines Reiches zu überlassen. Urraca, Portocarrero's Secretär, der alles lenkte, brachte es leicht dahin, daß man sich einstimmig für einen französischen Prinzen erklärte. Karl II. gerieth darüber in eine lebhafteste Bestürzung. Er liebte das bourbonische Haus nicht, und es war ihm ein höchst unangenehmer Gedanke, seine Monarchie einem andern, als einem Stammvetter, zu hinterlassen. Portocarrero bewog ihn hierauf, die Meynung des Oberhauptes der Kirche einzuholen. Karl schrieb deswegen (1700 Jun.) eigenhändig an den Pabst. Dieser, dem der

Ausstrag

Auftrag schmeichelte, ordnete eine Commission von drey Cardinälen an. Diese erhielt von Portocarrero, oder von dessen Secretär, die heimliche Anweisung, für Ludwigs XIV Enkel, den Herzog Philipp von Anjou, zu stimmen. Philipp war also der Prinz, den der Pabst Karl II zu seinem Nachfolger vorschlug. Aber Karl konnte seine Vorliebe für das östreichische Haus noch immer nicht ganz unterdrücken. Er war indessen entschlossen, die Entscheidung seinem Staatsrath zu überlassen. Da nur der junge Harrach, Leopolds Bevollmächtigter, dem, was Portocarrero und Urraka für den bourbonischen Prinzen thaten, gar nicht entgegenwirkte, weil er Karls II Neigung für Oestreich gar zu viel zutraute, so erklärte sich endlich auch der Staatsrath für den Prinzen Philipp. Die Zweifel, die Karl noch immer hegte, suchte man durch einen zweyten Ausspruch der Theologen und Juristen zu heben. Endlich wußte sich Karl, in welchen Portocarrero immer lebhafter drang, nicht weiter zu helfen, als daß er das ganze Geschäfte seinem Minister, als eine Gewissenssache, übergab. So viel Mühe kostete es dem armen Karl, das künftige Schicksal

Galletti Weltg. 141 Th. D seiner

seiner Monarchie zu bestimmen! Oeffentliche Gebethe sollten nun für die Rechtsgelehrten, denen Portocarrero die letzte Entscheidung dieses Handels überließ, Erleuchtung vom Himmel erflehen. Man legte das schon fertige Testament (1700 am 1sten Oct.) Karln zur Unterzeichnung vor. Er weinte, unterschrieb, ließ es besiegeln, und — fiel in Ohnmacht. In dem königlichen Begräbnißgewölbe im Escorial, vor den geöffneten Särgen seiner Eltern, und mit dem Gedanken an dieselben ganz erfüllt, reichte er, seine Blicke auf die Särge hinwendend, seinen letzten Willen, in welchem Philipp von Anjou zu seinem Nachfolger ernannt war, dem Marquis d'Harcourt hin. Einen Monath hernach (1. Nov.) starb er im 39sten Jahre.

Wie erstaunte Harrach nicht, als er, ganz wider sein Erwarten, hörte, daß nicht der Erzherzog Karl, sondern Philipp von Anjou, in Karls II letztem Willen, zum künftigen Besitze der spanischen Monarchie ernannt worden sey! Ludwig XIV war mit demselben nicht ganz zufrieden. Eine Theilung hätte seine Macht ja unmittelbar vergrößert! Endlich

lich gab er aber doch seine Einwilligung, daß sein Enkel Philipp nach Madrid reisen, und (1701 April) von der spanischen Krone Besitz nehmen durfte. Eine ansehnliche französische Armee, die schon an der Gränze stand, schlug alle Gegenanstalten, welche die wenigen Anhänger des Hauses Oestreich hätten machen können, vollends nieder. Daher äusserte damahls auch nicht eine Provinz über diese Regierungveränderung einige Unzufriedenheit. Der Kurfürst von Bayern ließ die Niederlande, deren Oberstatthalter er war, sogleich von französischen Truppen besetzen. Sowohl die Seemächte, als die übrigen Könige und Fürsten von Europa, verstanden sich noch vor dem Ende des folgenden Jahres (1701) dazu, Philipp von Anjou als König von Spanien anzuerkennen. Der Hof zu Wien behandelte die Sache mit der unbegreiflichsten Nachlässigkeit. Er ließ es geschehen, daß der Vizekönig von Catalonien, ein Prinz von Hessen darinstadt, daß der Prinz von Wandemont, Statthalter von Mayland, beyde dem Hause Oestreich sehr ergeben, sich dem Könige Philipp unterwarfen. Die Ankunft einer Silberflotte von unermeßlichem Werth war für den

N 2 neuen

neuen Monarchen ein sehr glückliches Ereigniß. So hatte ein bourbonischer Prinz das Glück, Besizer der spanischen Monarchie zu werden, und der Kaiser Leopold, der die Gelegenheit, dieselbe seinem Hause zuzuwenden, so schändlich versäumte, mußte nun, um nur einen Theil derselben zu bekommen, einen dreyzehnjährigen Krieg führen. Doch leicht hielten es seine Minister auch für besser, durch einige schöne Provinzen derselben die östreichische Monarchie selbst zu vergrößern, als in dem Erzherzoge Karl einen neuen Monarchen aufzustellen.